Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 11

Artikel: Eifersucht zwischen Haus und Schule
Autor: Gribling, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534714

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueberwachen wir auch die Lektüre unserer Kinder! Das Lesen kann eine wertvolle Quelle der Fortbildung, aber auch ernste Gefahr sein. Wenn etwa im 14. Lebensjahr der Hunger nach Erfassung des Lebens in seinen mannigfachen Erscheinungen sich bis zur Lesewut steigert, sorgen wir feinfühlig für Ablenkung und Ausgleich durch Haus- und Gartenarbeit, Wandern, Sport, Spiel mit Altersgenossen usw. Dem Lesefreudigen schenken wir passende Bücher oder vermitteln solche aus der Pfarr- und Schulbibliothek.

Auch musikalische Betätigung ist wertvolle Fortbildung und zugleich ein feines Mittel geduldigen und sorgfältigen Erarbeitens eines idealen Gutes. Ab und zu kann ferner der Besuch einer jugendgemässen, wertvollen Theateraufführung und das Mitspielen bildend und erlebnisreich wirken.

Das allerwesentlichste Fortbildungsmittel aber bleibt der frühe und öftere Sakramentenempfang, der Gottesdienstbesuch, das Gebet und die tägliche Einkehr.

Damit die Eltern in schwierigen Erziehungssituationen des Familien- wie des Schullebens ihrer Aufgabe gewachsen sind, tut auch ihnen Fortbildung not. Gewiss hat Gott dem natürlichen Erzieher mit dem Kinde auch die allgemeine Fähigkeit in mehr oder minder hohem Grade geschenkt. Aber durch das Studium und die Aussprache wird manches klarer und sicherer.

Wenn sich die Eltern stets ihrer Unzulänglichkeit gegenüber dem Erziehungsideal der hl. Familie bewusst bleiben, werden sie auch die nötige Bereitschaft für gute Räte und die Zusammenarbeit mit den andern Erziehern in Kirche und Schule bewahren. Aus ihrer Erzieherverantwortung heraus werden sie es aber auch als eine der wichtigsten Aufgaben erkennen, die Zusammenarbeit der Schule mit dem Elternhaus dadurch zu sichern, dass sie in die Schulbehörden und in die Schulstube nur solche Männer stellen, die für eine christliche Erziehung und ein edles Beispiel garantieren.

Die Erziehungsenzyklika Pius XI. sagt: „Einheitliches und unmittelbares Ziel der christlichen Erziehung ist die Mitwirkung mit der Gnade Gottes bei der Bildung des wahren und vollkommenen Christen, d. h. Christi selbst in den durch die Taufe Wiedergeborenen . . . Der wahre Christ, die Frucht der christlichen Erziehung, ist also der übernatürliche Mensch, der ständig und folgerichtig nach der vom übernatürlichen Lichte des Beispiels und der Lehre Christi erleuchteten gesunden Vernunft denkt, urteilt und handelt." Dass also Christus in unsern lieben Kindern und in uns gestaltet werde, dafür wollen wir vertrauensvoll und mit heiligem Eifer zusammenarbeiten, Eltern, Priester und Lehrer!

Littau/Luzern. *Hans Dommann.*

Eifersucht zwischen Haus und Schule

Die Beziehungen zwischen Haus und Schule spielen sich hauptsächlich zwischen der Mutter und dem Lehrer ab. Ist da wohl Anlass zu Eifersucht?

Die Mutter ist bekanntlich der Abgott des jungen Herzens. Bisher stand sie im Vordergrund der kindlichen Kleinwelt und beherrschte das Gefühls- und Vorstellungsleben der ersten sieben Jahre. Dass diese ausschliessliche Beanspruchung ebenso Selbstliebe wie Mutter- oder Kindesliebe ist, wobei wohlüberlegte erzieherische Absicht nicht besonders hervortritt, dämmert nur im Kopfe der verständigsten Frauen. Allein diese selbstgenügsame gegenseitige Liebe zu geniessen, mit

Ausschluss jedes Wettbewerbes, ist der stille Wunsch manches Mutter-Kind-Paares.

Und nun läutet die Schulglocke eine neue Lebenszeit ein. Vor dem Kinde öffnet sich eine unerforschte Welt, ein Lebenskreis ausserhalb des häuslichen Herdes. Seit der Geburt ist es die erste Teiltrennung, der das Erschütternde nicht fehlt. Die Eltern waren bisher allein Meister über das Kind. (Vielleicht auch manchmal umgekehrt!)

Nun tritt eine andere, fremde, höhere Macht auf, die Staatsordnung, die jeden sechs- oder siebenjährigen Bürger in irgend eine Schulanstalt hineintrommelt. „Das erstemal tritt ein Muss von aussen in das paradiesische Leben von Mutter und Kind; zum erstenmal streckt der Staat seine Hand nach dem Nesthäkchen aus. Bewusst oder unbewusst reagiert die Mutter mit Aerger." (Bührig.)

Es scheint da etwas in die Brüche zu gehen. Im Unterbewusstsein spielen sich, kaum bemerkbar, seelische Vorgänge ab. Dem Mutterrecht wird eine Schranke gesetzt. Der bisherige Alleinbesitz muss mit einem Partner geteilt werden. Allerdings begrüsst manche Mutter die Stunde, da sie den Knirps halb los wird, um etwas Ruhe zu haben; auch tröstet sie der Gedanke: Er lernt etwas. Aber zutiefst fühlt die Frau doch den Eingriff in die persönlichsten Familienbeziehungen. Voreingenommenheit mit einem Anflug von Eifersucht auf die höhere, stärkere Macht beeinflusst zum voraus den Verkehr zwischen Haus und Schule, und zwar nicht im Sinne des einträchtigen Zusammenspiels beider Erziehungsbeteiligten.

Die Gegenwart mit der Ueberbetonung des Schulwesens, vorab in den Staaten mit ganzheitlicher Erziehungsanmassung, hat den Gegensatz von Elternhaus und Schule verschärft. Im Erziehungsamte sind die Elternrechte tatsächlich ziemlich beschränkt. Wenn nun die Schule bewusst, absichtlich und mit allen Mitteln der neuzeitlichen Werbekunst an der Umwertung der häuslichen Werte in Religion, Gesittung, Staatsauffassung usw. arbeitet, ja die Kinder gegen die Eltern aufhetzt, dann sehen Vater und Mutter mit banger Sorge den Augenblick des Schuleintritts herannahen. Bei der heutigen Zerrissenheit des öffentlichen Lebens treten solche Sorgen nicht selten auf. Es gibt Schulbetriebe, die sich auf den Standpunkt stellen, dass die jetzige Familie unfähig ist, ein starkes Geschlecht heranzubilden, und dass man ihr einstweilen das Ernährungs- und Versorgungsamt belassen kann.

Der Lehrer ist die höhere fremde Gewalt in Fleisch und Blut; er ist der Vollstrecker des Befehls, den der Staat den Familien gegenüber geltend macht. Die Mutter und der Lehrer bilden im eigenartigen Zweigespann das Kräftepaar; sie sind zwei Teilkräfte, deren gegensätzliche Anlagen die Erziehung stark beeinflussen und die häuslich-schulischen Beziehungen wesentlich bestimmen.

Die Frau ist naturwüchsiger, ursprünglicher, lebt in einem viel innigern Verhältnis mit der Wirklichkeit und handelt mehr aus Antrieb, Liebe, Hin- oder Abneigung, sozusagen nach innerer Anschauung. Das aus ihr hervorgesprossene Wesen des Kindes ist mit ihr eng verwachsen, ihr Fleisch und Blut, Geist von ihrem Geist.

Auch der ungekünstelte Lehrer hat viel vom Urwüchsigen abgestreift. Die Bildung hat die Güter des Wissens und der Gesittung seiner Persönlichkeit einverleibt; dadurch ist ihm das Naturgegebene in seinen Licht- und Schattenseiten schärfer zum Bewusstsein gekommen. Die Wirklichkeit beurteilt er vom nötigen, manchmal zu grossen Abstand aus. Mit seinen Schülern verbinden ihn von vornherein amtliche, d. h. nicht selbst gewählte Beziehungen.

Das Wirken der Mutter ist lebenswahrer, ganzheitlich; es quillt und strömt sozusagen aus ihrem gesamten

Wesen, weitet sich ohne zergliedernde Ueberlegung und strebt ohne Zögern vorwärts. Aber anderseits ist die häusliche Erziehung „in vielen Fällen abgerissen, lükkenhaft, oft planlos und deshalb unwirksam oder doch ungleichartig und einseitig." (A. Matthias.) Trotz dieser Mängel entspricht die Selbsttätigkeit und Beweglichkeit des Familienlebens den Bedürfnissen und Entwicklungsmöglichkeiten der ersten sieben Jahre.

Allen Entwicklungsmöglichkeiten? Leider nur selten. „Die Schule soll planvoll, zusammenhängend, umfassend, als eine geschichtlich gewordene Gestaltung arbeiten, deren Willenskraft nicht allein von diesem oder jenem Lehrer . . . ausstrahlt, sondern von einer Gesamtheit der Kräfte." (A. Matthias.) Gemäss der eigenartigen Schulerziehung und -bildung geht der Lehrer mehr ins Einzelne. Der Unterrichts- sowie der Erziehungsplan sollen nacheinander dieses Wissen, jene Eigenschaft ins Auge fassen und in Kleinarbeit gestalten, bilden, allerdings in geistigem Zusammenhang mit dem Ganzen.

Ist daheim Ursprünglichkeit, eigener Antrieb, wogendes Leben die Triebfeder, so walten hier mehr Gehorsam, Mitmachen, engbegrenzte Zucht.

So erblicken wir in scharfen Zügen die gegensätzliche Einstellung der Mutter und des Lehrers zu demselben Kinde, nicht widersprechend, sondern ergänzend.

Wie verhält sich das noch unselbständige Kind unter dem abwechselnden Einfluss beider Erzieher? Es lebt natürlich unter der abwechselnden, manchmal gleichzeitigen Herrschaft von Mutter und Lehrer. Zwischen die zwanglose Spiel- und Mussezeit daheim und die abgemessenen Stunden strammer Schulordnung fallen bald die Hausaufgaben, wo der Lehrerwille dem Familienleben ein neues Gesetz aufdrängt. Ja, noch mehr: das feste Gefüge des Schulbetriebs lenkt allmählich die Vorstellungswelt des Kindes in andere Bahnen. Hinter den noch scharfen Zügen der Eltern, der Mutter insbesondere, tauchen die Umrisse des Lehrergesichtes auf, werden bestimmter, farbenreicher und lassen vielleicht jenen geliebten Ausdruck verblassen, der bisher im Blickfeld des Kindes stand. Mit zunehmender Entwicklung scheinen die Kinder die Eltern seltener als Berufsvorbilder zu wählen.

Das gegensätzliche Wirken von Haus und Schule, von Mutter und Lehrer begründet die erzieherische Gemeinschaft, weist beide auf einander hin. Auch hier gelten Schillers Worte:

„Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang."

Leider gestaltet sich auch hier das Spiel der Teilkräfte nur selten zur bestmöglichen Mittelkraft aus. Die Mutter ist allzu oft in ihren Buben vernarrt und kann ihrem eigenen Blut gegenüber nicht die sachliche Haltung des Fremden einnehmen. Dürfen wir Lehrer uns deshalb etwas zugute halten? Auch wir sind Menschen; zudem sollen wir nicht vergessen, dass ein auch berechtigter Eingriff in die sehr persönlichen Eltern- und Kinderverhältnisse etwas schmerzlich empfunden wird. Nicht immer kann ein Lehrer, den der Inspektor beim Durchprügeln ertappt und pflichtgemäss auf die diesbezüglichen Dienstvorschriften hinweist, selbstbewusst antworten: „Ich bin der Vater!"

Die Spannung der Geschlechter, der Gegensatz zwischen dem mangelhaften Mutter-Kind-Verhältnis und der amtlichen Lehrerstellung, zwischen dem triebhaft quellenden Tun der Hausfrau und dem berechneten Verfahren des Gebildeten rufen Vergleiche, Wetteifer, Wettstreit, wohl auch unausgesprochene, unerkannte, sogar umgedeutete Eifersucht hervor. Man behauptet, die Frau wolle immer herrschen, und Schiller meint: „Wo es nicht

liebt, hat schon gerichtet das Weib." Wenn ferner La Rochefoucault sagt: „In der Eifersucht liegt mehr Liebe als Eigenliebe," so sollen wir doch begütigend zugeben, dass unser Schüler und seine Mutter zwar verschiedene Personen, aber leiblich-seelisch so eng miteinander verbunden sind, dass diese Art Eigenliebe mit grösster Nachsicht zu beurteilen ist.

Viel strenger ist jene Haltung des Elternhauses zu beurteilen, die A. Matthias in folgenden Worten schildert: „Widerstreben gegen das Erziehungssystem, wie es sich in Frankreich in Schülerkreisen gegen die verhassten Lycees findet, ist in solchen Häusern Grundstimmung und das Losungswort gewissermassen: notre maître est notre ennemi. Die Eltern . . . betrachten die Schule gleichsam als ein notwendiges Uebel."

Noch eine zeitgemässe Betrachtung: Dürfte der Lehrer nicht auch an die jetzige wirtschaftliche Not so vieler Familien denken, der die sichere Stellung des festbesoldeten Beamten gegenübersteht? Es braucht hier gar kein Brotneid vermutet zu werden.

Dass zwischen dem Lehrer und mancher Mutter bloss ein Ausgleichs- oder Scheinfriede herrscht, kann nur den Unerfahrenen wundern. Fast selbstverständlich werden die Leistungen des andern Miterziehers vom eigenen Standpunkt aus beurteilt, dessen Lücken, Mängel und Verstösse mit den eigenen wirklichen oder vermeintlichen Vorzügen verglichen.

Die Hochachtung und Ehrfurcht vor dem Lehrstand hat nicht bloss unter der Herabsetzung der Obrigkeit überhaupt zu leiden. Die Entwicklung der Schule bis zur Ueberwucherung — oder, wie man heute sagt: „die Eigenzwecklichkeit des Institutionellen" — haben das Gefühl unseres Hingeordnetseins auf die Familie geschwächt, die Spannung zwischen Haus und Schule hat den ausgleichenden Grenzwert überschritten. Im Hintergrunde der Erziehungsgemeinschaft „Haus und Schule" lauert die misstrauische Eifersucht.

Der Scheinfriede kann in versteckte oder offene Fehde ausarten, wenn hüben oder drüben bestimmte Tatsachen das Recht oder die Eitelkeit verletzen.

Drüben? Grundsätzlich wird der Lehrer seiner Seelenruhe zuliebe die Aburteilung anderer den Klatschbasen überlassen. Da er aber einmal im Zweigespann Elternhaus-Schule eingespannt ist, darf er das Verhalten des mitziehenden, d. h. miterziehenden Teiles nicht übersehen. Was sieht er da? Viel Liebe und Eigenliebe mit Selbsttäuschung gewürzt. Mit der Erbsünde und sonst erblich belastet sind die Kinder der Nachbarin. „Mein Kleiner ist zu köstlich! Mein Kind tut so was nicht!" Dreinfahren und Nachsicht wechseln wie Aprilwetter ab.

Hüben? Jeder gute Lehrer prüft wohl sein Berufsgewissen, wenn er einen Mangel fühlt. Ohne sich selbstquälerisch zu beschuldigen, findet er an seinem grünen Holze manche beschämende Kerbe.

In unserer innerlich zerrissenen Zeit streben die Grundanschauungen der beiden Erziehungsmächte oft auseinander. Derartige Missklänge soll der Lehrer ernstlich erwägen, nicht zwar, um etwa der Wahrheit Abbruch zu tun, aber um die Einstellung seines Zöglings zu erfahren und um nach Möglichkeit die Türe des jungen Herzens offen zu finden.

„Wie oft klaffen . . . die Erziehungsgrundsätze in Schule und Haus auseinander! Ja, wie häufig sondert sich da wieder Familie von Familie! — Dass aber eine so planlose Erziehungsweise zu manchen Reibungen des Hauses mit der Schule führen muss, liegt auf der Hand." (H. Weimer.) Wer hat da Recht? Bei den Eltern selten der Lehrer.

Es kommt auch vor, dass der Lehrer die Anhänglichkeit eines Kindes erwirbt, das

daheim keinen Hehl davon macht. Manchem vernachlässigten, aber begabten Buben bietet die Schule mehr als das Elternhaus. Bisher vereinsamte Kinder finden durch die Schule anregenden Verkehr mit Altersgenossen. Während der Schulzeit entgeht das eine den ununterbrochenen Anforderungen einer zu befehlerischen Mutter, ein anderes vergleicht das freundliche Schulzimmer mit dem kalten Heim. Auch gelingt es hie und da, in der Kinderseele zarte Saiten anzuschlagen, die bisher stumm geblieben waren.

Jede Mutter sollte sich über diese Fortschritte freuen. Vielleicht dürfte der Lehrer manchmal mit der Möglichkeit rechnen, dass eine Mutter darin nicht ohne Beunruhigung Wettbewerb oder etwa einen unausgesprochenen Tadel erblickt. Manche groben Verstösse der Hauserziehung kommen dann ans Tageslicht, etwa auch erst dann den Eltern zum Bewusstsein.

Heikle Angelegenheiten sind die Verteilung von Lob und Tadel, die Abfertigung von Zeugnissen, die Rangordnung der Schüler, die Versetzungen und besonders die Veröffentlichung des Notenverzeichnisses. Vielleicht trifft ein unkluger Vergleich die zwei Söhne wetteifernder Mütter! Unnötiger Aufwand in diesen Sachen geben Anlass zu endlosen Eifersüchteleien und schieben die Eitelkeit in den Vordergrund. Deshalb ist die Behandlung der persönlichen Schulangelegenheiten soviel wie tunlich mit Ausschluss der Oeffentlichkeit anzuraten. Solch eine Schulschau lenkt auf einen befriedigten „Prinz Eitel" zehn unzufriedene Blicke, wird dem Verdienst vielleicht nur halb gerecht und weht rauh über die kindliche Einfalt, ein zartes Pflänzlein.

Lieblinge oder gar Schosskinder in der Schule? Solange ein Erzieher nicht über diese Anwandlungen hinaus ist, dürfte ihm die nötige Reife abgehen. Es gibt bessere Mittel, guten Willen zu belohnen, aber kaum einen erprobteren Weg, um Missgunst und Misstrauen, Eifersucht unter den Schülern und dessen Eltern grosszuziehen.

Auch offenbaren elterlichen Fehlern gegenüber soll der Lehrer liebevolle Duldung üben, nach dem Beispiele des Heilandes, der viele Schwächen in göttlicher Erbarmung ertrug. Dem Lehrer als dem Mann, dem geistig Höherstehenden, dem Beauftragten der Familie, ziemt in allen erzieherischen Streitfragen zwischen Haus und Schule Weitblick, Edelmut und Zurückhaltung.

Zwietracht im Zwiegespann der beiden Erziehungsmächte trifft zuerst den Lehrer und die Mutter, nach dem Wortspiel Schleiermachers: „Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft". Aber das bemitleidenswerteste Opfer ist das unreife Kind. Meist ergreift es die Partei der Eltern, bei denen es Unterstützung findet. Bleibt dem Unerfahrenen, dem Kinde, eine andere Wahl übrig? Wird die junge Seele hin- und hergezerrt, so wird die erzieherische Bemühung der Schule von vornherein entkeimt. Aber auch das selbstsüchtige Verhalten der Mutter bleibt nicht verborgen, so dass auch die Spannkraft des häuslichen Einflusses erlahmt. „Kluge Jungen" legen sich die Dinge zurecht, um beiderseits ungeschoren davon zu kommen.

Sitten. *K. Gribling, S. M.*

Vom Alten

sollst du behalten,
was gut ist und schön.
Was umbkehrt
kein Lob wert,
lass seitenwerz stehn!

Alter Spruch.